



Von Politik ist viel, von Liebe kaum die Rede

Ein Porträt der Literaturnobelpreisträgerin Doris Lessing

Nein, sie habe nicht die Autobiografie zum Roman gemacht, schreibt die neue Literaturnobelpreisträgerin Doris Lessing im Vorwort zu ihrem Buch *Ein süßer Traum*. Gleichwohl hat die 88-jährige britische Schriftstellerin darin vor vier Jahren zum ersten Mal die beiden wichtigsten Themenkreise ihres Lebens und Schreibens zusammengeführt. Zum einen erzählt sie von den postkolonialen Missständen im südlichen Afrika, in dem sie aufgewachsen ist; zum anderen befasst sie sich mit der „Mutter Courage“ des „Swinging London“, die sie selbst 1962 mit ihrem *Goldenen Notizbuch* in die Literaturgeschichte eingeführt hat. Gleichsam über Nacht avancierte der Roman damals zum Kultbuch der internationalen Frauenbewegung – und zwar gegen den Willen der Autorin.

Von Elke Heinemann „Nun, der Ausdruck ‚alleinerziehende Mutter‘ war noch nicht erfunden worden. Ein wenig später erhielt dieses soziale Phänomen diese Bezeichnung und wurde als neue Lebensweise bekannt“, sagt Doris Lessing im Gespräch. „Worüber habe ich noch geschrieben? Nun, ich habe darüber geschrieben, wie Frauen über Männer sprechen. Frauen haben schon immer über Männer gesprochen. Als Mädchen hörte ich zu, wenn Frauen über Männer schimpften. Und ich schwor, dass ich lieber sterben würde, als so zu werden wie diese Frauen. Aber siehe da: Die Feministinnen traten auf, und über Männer zu schimpfen wurde zu einer politischen Aktivität erhoben. Das ist der Grund, warum ich mit der feministischen Bewegung nie wirklich einer Meinung war.“

Doris Lessing stellt den Inhalt eindeutig über die Form. Sie sieht ihre Aufgabe darin, eigene Erkenntnisse an ihre Leserinnen und Leser weiterzugeben. Auf diese Weise gelingt es ihr, ungefähr einen interessanten Roman im Jahr zu schreiben, der allerdings in der Regel ohne bedeutende formale Innovationen auskommt. Das mag einer der Gründe sein, warum die seit langem für den Literaturnobelpreis nominierte und nun prämierte Autorin von vielen Kritikern geschmäht wird. Ein anderer liegt vielleicht darin, dass sie Themen wählt, für die es noch keine Rezeptionsbereitschaft gibt: Eine globale Klimakatastrophe ist beispielsweise der Ausgangspunkt ihrer jüngst erschienenen Romane um das Geschwisterpaar Mara und Dann, die in einem semifiktiven Afrika, genannt „Ifrik“, spielen und in der Tradition ihrer „space fiction“ stehen, jener Prosa, die gegenwärtige Probleme dramatisiert und in utopische Gebiete verlegt.

Tatsächlich ist Doris Lessing in Afrika aufgewachsen, wo sich Wüsten ausdehnen, verseuchtes Wasser und verdorbene Nahrungsmittel zu Epidemien führten. 1924 zog das englische Ehepaar Emily Maude und Alfred Cook Tayler mit den in Persien geborenen Kindern Doris und Harry nach Südrhodesien, dem heutigen Simbabwe, um Farmland zu kaufen. Die Macht lag dort ganz in der Hand der weißen Siedler, den nach Cecil Rhodes benannten „Rhodies“, die nur mit geringen Geldstrafen zu rechnen hatten, wenn sie Schwarze zu Tode prügeln oder erhängen.

Gleichwohl kann der weiße Herr auf der Veranda seiner Farm über die wenigen Konzessionen schimpfen, die die Kolonialregierung den Schwarzen einräumt, während ein Skandal die Dame des Hauses erregt: Ein eingeborener boy hat seine Herrin ermordet. So steht es in der Zeitung. Das halbwüchsige Mädchen, das den Verandagesprächen der Erwachsenen widerwillig lauscht, wird viele Jahre später einen Roman mit dieser Zeitungsnotiz einleiten.

Afrikanische Trägödie heißt das erste Buch, das Doris Lessing 1950 veröffentlicht, ein Bestseller über die Liebe zwischen einer weißen Frau und einem schwarzen Mann in den Zeiten des Kolonialismus, der sofort verfilmt wird. Kurz darauf erfindet sie ihr erstes Alter Ego: Martha Quest, Heldin des fünfbandigen Romanzyklus *Kinder der Gewalt*, die zwischen 1952 und 1969 erscheint, ist die erste von zahlreichen Protagonistinnen, die es Doris Lessing ermöglichen, Erinnerung und Fiktion, Dichtung und Wahrheit miteinander zu verbinden. Gerade fünfzehn Jahre war sie alt, genau wie Martha in der ersten Romanfolge, als sie die Klosterschule in Salisbury/Harare verließ, um als Telefonistin und Sekretärin zu arbeiten. Sie wollte so früh wie möglich so selbstständig

wie möglich werden. „Ich, oder besser gesagt, wir Mädchen hatten damals ein Vorbild, eine Frau um die 50, die allein lebte – der Femi-nismus wurde eben nicht erst in den 60er Jahren erfunden! Sie sagte: Frauen sollten ihre Zeit nicht damit verschwenden, Männer zu kritisieren. Kämpft darum, für dieselbe Arbeit denselben Lohn wie die Männer zu erhalten, kämpft darum, dieselben Möglichkeiten wie die Männer zu erhalten. Und Kindergärten sind auch wichtig. Wenn ihr all das habt, dann könnt ihr meinetwegen auch über die Männer schimpfen. Ich habe an diesen Ansichten niemals etwas auszusetzen gehabt, ich glaube immer noch, dass sie richtig sind.“

Gleichberechtigung fordert Doris Lessing nicht nur für sich, sondern auch für die Schwarzen. Während ihrer kurzen Ehe mit dem Bauingenieur Frank Wisdom beginnt sie, die dekadente weiße Gesellschaft zu verachten. Die politischen Ideen, die linke Emigranten aus allen Teilen Europas während des Zweiten Weltkriegs nach Salisbury bringen, faszinieren sie. Sie verlässt ihren Mann und ihre beiden Kinder und schließt sich der kleinen kommunistischen Gruppe um den Berliner Gottfried Lessing an, der vor den Nationalsozialisten nach Südrhodesien geflohen ist.

Doris Lessing hat ihr politisches Engagement in vielen Büchern beschrieben – auch in dem Roman *Das Goldene Notizbuch*, in dem der Leiter der kommunistischen Gruppe als der jüdische Berufsrevolutionär Willi Rodde aus Berlin vorgestellt wird. In der Romanserie *Kinder der Gewalt* heißt er Anton Hesse und wird der zweite Ehemann der Heldin Martha Quest. Auch im wirklichen Leben heiratet der deutsche Intellektuelle Gottfried Anton Nicolai Lessing 1943 die britische Farmerstochter Doris May Tayler, geschiedene Wisdom, die seinen Namen als gutes Omen für ihre schriftstellerische Karriere deutet. Von Politik ist viel, von Liebe kaum die Rede.

„Es war üblich in sozialistischen und kommunistischen Kreisen, Familienangelegenheiten, persönliche Angelegenheiten nicht wichtig zu nehmen, denn wichtig war nur die Weltrevolution. Das habe ich später in einigen meiner Bücher kritisiert. Diese recht verbreitete Einstellung brachte eben einen bestimmten weiblichen Typus hervor, dem ich entsprach. Sonst gab es ja in diesen Kreisen nur Männer. Ja, ich habe zwei Kinder verlassen. Ich war sehr unglücklich. Und dann bekam ich ein weiteres Kind. Das war vielleicht irrational, aber so war es eben.“ Die beiden Kinder aus erster Ehe, John und Jean, bleiben bei ihrem Vater, als Doris Lessing 1949 zusammen mit ihrem zweiten Mann und dem gemeinsamen Sohn Peter nach London zieht. Ein Jahr später ist sie als Autorin der *Afrikanischen Tragödie* (im Original *The Grass is singing*) weltberühmt. Gottfried Lessing lebt zu diesem Zeit-

punkt als Funktionär in Ost-Berlin. Kurz darauf wird die Ehe geschieden, Doris Lessing ist von nun an allein für Peter verantwortlich. Die Erfahrungen aus dieser Zeit prägen *Das Goldene Notizbuch*, das sie zur Heroine des Feminismus macht.

Seitenstarke Bücher gingen diesem Roman voraus, seitenstarke Bücher folgten ihm: Romane, Erzählungen, Essays, Reiseberichte, eine doppelbändige Autobiografie. Doris Lessing erhielt zahlreiche Auszeichnungen für ein Werk, das immer wieder danach fragt, wie Frauen und Männer miteinander glücklich werden können: „Man könnte damit anfangen – und tatsächlich findet so etwas gerade statt –, die Unterschiede zwischen Männern und Frauen anzuerkennen. Es ist ein Fehler, diese Unterschiede zu ignorieren. Wir unterscheiden uns in der Tat sehr stark voneinander. Da muss man ansetzen. Es ist falsch, sich darüber aufzuregen, dass wir unterschiedlich sind. Wir sollten es anerkennen und es genießen. Wie die Franzosen sagen: Vive la différence! Es lebe der Unterschied!“

//

Zum Weiterlesen:

Das Goldene Notizbuch. Roman. Übersetzt von Iris Wagner. 1982. 12,90 Euro

Afrikanische Tragödie. Roman. Übersetzt von Ernst Sander. 2004. 8,90 Euro

(beide S. Fischer, Frankfurt a. M.)

Kinder der Gewalt (Martha Quest, Sturmzeichen, Landumschlossen, Die viertorige Stadt, Eine richtige Ehe). Übersetzt von Karin Kersten und Iris Wagner. Klett-Cotta, Stuttgart 1983. 21,50 Euro

Das Leben meiner Mutter. Übersetzt von Adelheid Dormagen. Wagenbach, Berlin 1994. 12,90 Euro

Unter der Haut. Autobiographie 1919–1949. Übersetzt von Karen Nölle-Fischer. 1995. 24,95 Euro

Schritte im Schatten. Autobiographie 1949–1962. Übersetzt von Christel Wiemken. 1997. 24,95 Euro

Ein süßer Traum. Roman. Übersetzt von Barbara Christ. 2003. 24,90 Euro

Mara und Dann. Roman. Übersetzt von Barbara Christ. 2001. 27,95 Euro

Die Geschichte von General Dann und Maras Tochter, von Griot und dem Schneehund. Roman. Übersetzt von Barbara Christ. 2006. 25 Euro

(alle Hoffmann und Campe, Hamburg)

Elke Heinemann lebt als Schriftstellerin und Journalistin in Berlin und auf Naxos. Für ihre Bücher hat sie zahlreiche Auszeichnungen und Stipendien erhalten. Zuletzt erschienen von ihr 2006 in der Edition Nautilus *Der Spielplan. Ein Liebesroman* und eine *Portrait-Collage über Meret Oppenheim*.